

Jahrestagung der dgh e.V., 20. - 22. September 2017, Burg Warberg zukunftsfähig – international -überzeugend – Beiträge von Hauswirt- schaft und Haushaltswissenschaften in Zeiten des Wandels

Beatrix Flatt

Die Burg Warberg bei Helmstedt in Niedersachsen nahe an der Grenze zu Sachsen-Anhalt war bewusst als Ort für die diesjährige Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Hauswirtschaft (dgh) gewählt worden: Sowie die dgh sich in einem Strukturwandel befindet, befindet sich auch der Landkreis Helmstedt im ehemaligen Zonenrandgebiet im Strukturwandel. Die 145-jährige Tradition des Braunkohleletagebaus und der Energiegewinnung durch Kohle ging im letzten Jahr zu Ende.

Etwa 70 Expertinnen und Experten der Haushaltswissenschaften und Hauswirtschaft aus ganz Deutschland trafen sich vom 20. bis 22. September, um rund um das Tagungsthema „zukunftsfähig – international - überzeugend – Beiträge von Hauswirtschaft und Haushaltswissenschaften in Zeiten des Wandels“ zu diskutieren“. Es war ein Anliegen des Organisationsteams der Deutschen Sektion des Internationalen Verbandes für Hauswirtschaft, ein Beirat der dgh, den Teilnehmern nicht nur Fachbeiträge zu bieten, sondern die Tagung auch für andere Menschen zu öffnen.



Die Eröffnung der Jahrestagung war gleichzeitig eine öffentliche Vorlesung in der Aula der ehemaligen Universität in Helmstedt (Foto: Christiane Heeren)

Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen der Jahrestagung hatten während eines „Abends der Begegnung“ Gelegenheit, mit Flüchtlingen, die extra für diesen Abend eingeladen wurden, ins Gespräch zu kommen. Es war ein lebhafter Austausch mit jungen Menschen, die vor ein bis zwei Jahren nach Deutschland gekommen sind.

Auch der Auftakt der Tagung, eine öffentliche Vorlesung in Kooperation mit der Otto-von Guericke-Business-School Magdeburg, stand ganz im Zeichen des multi-disziplinären Diskurses. In der ehemaligen Universität in Helmstedt referierte Prof. *Kerstin Schneider* von der Bergischen Universität Wuppertal zum Thema „Flucht, Migration und das deutsche Bildungssystem“. Viele Interessierte aus Helmstedt mischten sich unter die Tagungsteilnehmer und beteiligten sich rege an der anschließenden Diskussion.

„Wir haben es bislang noch nicht geschafft, Zuwanderer in Deutschland zu integrieren“, so die Kernaussage von Schneider. Das Problem ist, dass überhaupt nicht bekannt sei, was zum Gelingen von Integration beitrage. Man habe die vergangenen Flüchtlingswellen nicht genutzt, um Antworten auf diese Fragen zu bekommen. Die Bildungserfolge von Migrantenkinder liegen laut einer Pisa-Studie von 2015 weit hinter den Bildungserfolgen von Kindern ohne Migrationshintergrund.

Das betreffe die Migrantenkinder der zweiten Generation, die in Deutschland geboren sind, fast gleichermaßen. „Jeder spricht über das Thema Integration von Flüchtlingen, aber richtig viel wissen wir nach wie vor nicht.“ Schneider sucht in einer großangelegten Studie nach Antworten. In einer Beispielkommune in Nordrhein-Westfalen wird sie fünf Jahre lang Daten von Schülern und Schülerinnen, die 2015 und 2016 nach Deutschland kamen, sammeln und auswerten. „Die Wissenschaft kann helfen, die Gelingensbedingungen für Integration zu identifizieren und damit Wissen zu generieren, das zur Steuerung von Integration eingesetzt werden kann“, formulierte sie das Ziel der Studie.

„Es wird sich ein Zeitfenster auftun, in dem unsere Inhalte für die Gesellschaft wichtig werden“, so Frau Prof. *Meier-Gräwe* in ihrem Vortrag „Demografischer Wandel und Arbeitswelt“. Meier-Gräwe ist der Auffassung, dass die beschäftigungs- und integrationspolitischen Potenziale der SAHGE-Berufe (Soziale Arbeit, haushaltsnahe Dienstleistungen, Gesundheits- und Pflegeberufe sowie Erziehungsberufe) massiv unterschätzt werden.

Auch durch die zunehmende Alterung der Gesellschaft und den Anstieg der Erwerbstätigkeit von Frauen wird die Bedeutung dieser Berufe noch weiter zunehmen. Sie fordert, dass die SAHGE-Berufe auf Augenhöhe mit den MINT-Berufen verhandelt werden. „Wir brauchen eine gesellschaftliche Debatte zur Neuausrichtung des Produktivitätsbegriffs von guter Dienstleistungsarbeit.“ Nur dann sei es möglich, dass Menschen, die diese sorgenden Tätigkeiten ausüben, gleichermaßen am Wohlstand teilhaben und sich eine armutsfeste Alterssicherung aufbauen können.

Über die Herausforderungen der Integration von Flüchtlingen berichtete der Integrationsbeauftragte der Stadt Offenbach, *Luigi Masala* in seinem Vortrag „Wie schaffen wir das?“. Mit einigen Zahlen versuchte Masala die Herausforderungen zu beschreiben. 60 Prozent der Einwohner haben einen Migrationshintergrund, Menschen aus 159 Nationen leben in der Stadt, 80 Prozent der Kinder in den Kindertagesstätten kommen aus Migrantenfamilien.

Bereits 2004 erarbeiteten die Stadtverantwortlichen das erste Integrationskonzept für die Stadt. Zehn Jahre später zieht die Stadt eine positive Bilanz: Bei der sozialen, ökonomischen und kulturellen Integration seien Fortschritte erzielt worden. Trotzdem bleibe die Integration von Migranten weiterhin eine der zentralen Aufgabe für Kommune und Stadtgesellschaft. Bereits seit 2004 gibt es laut Masala in jedem städtischen Kindergarten systematische Sprachförderung. Mehr als 3.000 Kinder nutzten dieses Angebot.

Als positiv bewertete Masala, dass mittlerweile fast 20 Prozent der Abgeordneten im Stadtparlament einen Migrationshintergrund hätten. Laut Bericht müsse neben der Integration in den Arbeitsmarkt vor allem auch an der Integration im Wohnumfeld der Migranten durch Quartiersmanagement gearbeitet werden. Auch die interkulturelle Öffnung der Stadtverwaltung, städtischen Unternehmen, Behörden und Verbänden gehörte zu den Aufgaben der Zukunft.

Dr. *Alexandra Krause*, wissenschaftliche Referentin beim Deutschen Verein für öffentliche und private Fürsorge, zeigte in ihrem Vortrag „Soziale Arbeit im Zeichen der Digitalisierung“ Entwicklungen auf, wie die Digitalisierung Arbeit und Alltag verändern werden. Der Verein versteht sich als Plattform des Austausches für kommunale Praxis und Wissenschaft in der Sozialen Arbeit. Digitalisierung ermögliche neue Geschäftsmodelle auch im hauswirtschaftlichen Bereich, so Krause.

Allerdings gäbe es auch Beispiele, bei denen die Digitalisierung zwar Arbeitsmöglichkeiten geschaffen habe, die Arbeitsbedingungen aber sehr schlecht seien. Man denke zum Beispiel an die Online-Plattformen für haushaltsnahe Dienstleistungen. Bei den personenbezogenen Dienstleistungen, zu denen die Hauswirtschaft gehört, ist die Substituierbarkeit, also der Ersatz von Tätigkeiten von Beschäftigten durch Computer, sehr gering. Laut Krause werden allerdings die Anforderungen an die Beschäftigten in der Hauswirtschaft steigen, da zunehmend digitale Kompetenzen gefordert werden.

Das Tagungsprogramm und die Kurzfassungen aller Vorträge der Tagung sind unter www.huw-online.de zu finden.

Kontakt: dgh@dghev.de